



750 Jahre Leipziger Thomaner-Chor

Ein Streifzug durch seine Geschichte

Von Wolfram Schwinger

„Der alte Geist lebt fort“ heißt es am Schluß der Würdigung des Leipziger Thomaner-Chores zu seinem 750jährigen Bestehen. Jenseits der verabscheuungswürdigen Grenze durch Deutschland regiert die Diktatur, die die Menschen und die Kunst vertreibt und tötet. Sie kann unsere Liebe zu den Thomanern, unsere Verehrung einer Institution, mit der der Name Bach untrennbar verbunden ist, nicht mindern. Daß uns und ihre Heimat Leipzig heute eine Welt trennt, bleibt bedeutungslos gegenüber der Tatsache, daß sie ihre Aufgabe so zu erfüllen suchen wie zu allen Zeiten. Daran zu erinnern war uns wichtig.

Die Redaktion

Dem heiligen Thomas geweiht

Unzählige Male haben sie es von der Empore in den ehrwürdigen Raum ihrer Thomaskirche hineingejubelt: „Singer dem Herrn ein neues Lied“ — diese jauchzende Motette Johann Sebastian Bachs, ihres größten Kantors. Keinen Thomaner wird es geben, der diesen achtstimmigen Lobgesang nicht auswendig im Kopfe hat. Seit Bachs Zeiten gehört er zum festen Besitz des Chores. Selbst als die Musik des großen Thomaskantors in den ersten Jahrzehnten nach seinem Tode in Vergessenheit zu geraten drohte, blieb diese Motette im Repertoire des Chores; denn als Mozart im Jahre 1789 durch Leipzig reiste, sangen ihm die Thomaner unter ihrem damaligen Kantor Doles eben dieses „Singer dem Herrn ein neues Lied“ vor. Mozart soll sich damals vor lauter Begeisterung an Ort und Stelle die Stimmen abgeschrieben haben! Kein anderer Meister als Bach hat das Wir-

ken der Thomaner derart bestimmt. Doch die Bachtradition, bis zum heutigen Tage lebendig, trifft nur das letzte Drittel im nunmehr siebenzehnhundert Jahre langen Bestehen des Chores. 1962 steht Leipzigs Musikleben ganz im Zeichen des großen Jubiläums: Die Welt blickt auf die Stadt der Thomaner, ihre Kirche, ihre Schule, ihren Chor und ihre Kantoren. Vor 750 Jahren begann ihre Geschichte.

Die Entstehung des Thomanerchores fiel mit der Gründung des Leipziger Thomasklosters im Jahre 1212 zusammen. König Otto IV. bestätigte das dem heiligen Thomas geweihte Kloster, das von Augustiner-Chorherren des Bischofs zu Merseburg besetzt wurde. Die Thomasschule, die zum Kloster gehörte, war damals die einzige in Leipzig. Die Chorjungen wurden dort von den Augustinermönchen unterrichtet. Sie mußten nicht nur bei Messen und Begräbnissen singen, sondern auch allerlei „weltliche“ Arbeiten verrichten, so etwa als lese- und schreibkundige Begleiter der Ratsboten, wenn es galt, Schulden zu mahnen und Steuern einzutreiben.

Der erste namentlich bekanntgewordene Schul- und Chorleiter war im ausgehenden 13. Jahrhundert ein gewisser Thidericus. Ihm, dem Rektor, wurde später ein Praeceptor, ein Vorsänger, als musikalischer Mitarbeiter an die Seite gestellt, aus dessen Position sich allmählich das Amt des Thomaskantors entwickelte. Neben der musikalischen wurde stets aber auch auf die andere schulische Ausbildung der kleinen Sänger großer Wert gelegt. Aus dem 16. Jahrhundert ist bekanntgeworden, daß bereits die Tertianer die lateinische Sprache so gut be-

herrschten, daß sie nicht nur während des Unterrichts, sondern auch in ihrer Freizeit lateinisch miteinander sprachen.

Universitätsgründung im Thomaskloster

Als im Jahre 1409 die Leipziger Universität gegründet wurde, sangen die Thomaner zum feierlichen Akt, der im Refektorium des Thomasklosters stattfand. Ein anderes historisches Ereignis ist noch bekanntgeworden, das von den Thomanern die musikalische Weihe erhielt: der Eröffnungsgottesdienst der Leipziger Disputation zwischen Martin Luther und Johann Eck im Jahre 1519. Wir kennen sogar den Titel des Werkes, das bei dieser Gelegenheit gesungen wurde (während die Komposition selbst leider verschollen ist). Es war die zwölfstimmige „Missa de spiritu sancto“ von Georg Rhaw, dem ersten bekanntgewordenen Thomaskantor. Er wurde später Ratsherr in Wittenberg, wo er 1525 die wichtigste frühprotestantische Musikaliendruckerei eröffnete.

Ein alter Holzschnitt (den unsere Abbildung zeigt) läßt neben der Thomaskirche die Thomasschule erkennen, wie sie bis zum Jahre 1553 stand. Sie beherbergte damals 22 Alumnus. (An der gleichen Stelle entstand ein neues Schulgebäude, das erst 1902 abgerissen wurde.) Nach der Reformation wurde das Thomaskloster aufgelöst und der gesamte Besitz, auch Schule und Chor, vom Rat der Stadt übernommen, was — veraltungstechnisch — bis zum heutigen Tage so geblieben ist.

Kantor und Astronom

Die äußere Entwicklung des Chores — zu Bachs Zeiten gab es nahezu 60 Alumnus —





und sein wachsender künstlerischer Ruhm waren vor allem bedeutenden Kantorenpersönlichkeiten zu danken. Von den vorbachischen Kantoren verdienen vor allem drei eine besondere Erwähnung: Sethus Calvisius, Johann Hermann Schein und Johann Kuhnau. Calvisius, der von 1594 bis 1615 Thomaskantor war, hat sich nebenbei auch als Mathematiker und Astronom einen Namen gemacht. In wichtigen musiktheoretischen Schriften sorgte er unter anderem für eine starke Vereinfachung und somit Modernisierung der Notenschrift. Von seinen Kompositionen wird besonders die Motette „Unser Leben währet siebzig Jahre“ noch heute gern und oft von den Thomanern gesungen.

Über das Leipziger Amt hinaus hatte weit größere Bedeutung natürlich Schein, der neben dem ihm befreundeten Dresdner Schütz und dem Hallenser Scheidt einer der großen Komponisten des deutschen Frühbarock war und als solcher das weltliche Lied, die Motette und das geistliche Konzert (solistisch und chorisch) gleichermaßen pflegte. Er leitete die Thomaner von 1616 bis 1630, also gerade während der schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Man rühmt ihm nach, daß er allen Schwierigkeiten trotzte und den Bestand der Thomaner getreulich hütete.

Johann Kuhnau ist nicht der einzige Thomaskantor, der in seiner Jugend Dresdner Kruzianer war. Eine musikalische Befruchtung der beiden sächsischen Metropolen hat immer bestanden und war auch dort von Nutzen, wo sie sich als ein mehr oder weniger heftiger Konkurrenzkampf erwies. Kuhnau ist im übrigen nicht in erster Linie als Thomaskantor und Chorkomponist in

die Musikgeschichte eingegangen, sondern als Klavierkomponist, der mit seinen für Deutschland damals ganz neuartigen Programm-Klaversonaten berechtigtes Aufsehen erregte („Musicalische Vorstellung einiger biblischer Historien in sechs Sonaten auf dem Claviere zu spielen“, 1700). Dennoch singen die Thomaner auch heute noch einige seiner Motetten, etwa den ergreifenden Passionsgesang „Tristis est anima mea“. Kuhnau Nachfolger wurde Bach. Es ist bekannt, daß vor Bachs Bewerbung Telemann vom Leipziger Stadtrat gewählt worden war. Telemann wurde daraufhin in Hamburg das Gehalt aber so wesentlich erhöht, daß er dort verblieb, das Thomaneramt also gar nicht antrat. Bach wurde aber erst dann nach Leipzig berufen, als der einzige noch in Frage kommende Gegenkandidat, der Darmstädter Kapellmeister Graupner, von seinem Landgrafen nicht freigegeben wurde.

Bach trat das Thomaskantorat 1723 an und hielt es bis zu seinem Tode im Jahre 1750 inne. Die Geschichte hat Bach längst den ersten Platz in der ehrwürdigen Reihe der Thomaskantoren zugewiesen.

„Erzkantor“ Bach - eine Legende?

Es scheint jedoch gerade heute, im Thomaner-Jubiläumsjahr 1962, ein klärendes Wort zum Thema „Bach und der liebe Gott“ notwendig, zu Bachs innerer Beziehung zum Kirchenamt, die neuerdings von seiten eines prominenten Musikwissenschaftlers in Frage gestellt wird. Gerade weil es hier um die Ehre des „Thomaskantors“ Bach geht, muß in diesem kurzen Abriss der Thomanergeschichte davon gesprochen werden.

Was ist in der Bachforschung vor sich gegangen? Welche neuen Entdeckungen berechtigten dazu, den „Erzkantor“ Bach plötzlich so etwas wie eine Legende zu nennen? Georg von Dadelsen und Alfred Dürr, zwei Bachforschern der jüngeren Generation, ist es gelungen, die Entstehungszeit von Bachs Leipziger Vokalwerken ziemlich genau festzulegen. Dabei ergab sich, daß Bach weit weniger geistliche Werke geschrieben hat, als man bisher annahm. So läßt sich zum Beispiel mit Sicherheit nur von drei Kantaten-Jahrgängen sprechen, die gleich zu Beginn seiner Leipziger Tätigkeit entstanden sind. Und viel, viel mehr, als man bislang glaubte, hat Bach für weltliche Anlässe geschriebene Musik für kirchliche Werke verwandt, hat sie bearbeitet oder ihr überhaupt nur neue, geistliche Texte unterlegt. Man nennt dies Parodieren, eine zu Bachs Zeit durchaus übliche Praxis.

Man hat von Bachs Parodien schon immer gewußt, nur ihre nun festgestellten Ausmaße noch nicht gekannt (sie betreffen wahrscheinlich sogar Teile der Matthäuspassion und der H-Moll-Messe). Nun ist auf dem diesjährigen Bachfest in Mainz, es war am 1. Juni des Jahres 1962, Professor Dr. Friedrich Blume, der Senior der deutschen Musikwissenschaft, mit einem Vortrag hervorgetreten, in dem er es unternahm, die „Umrisse eines neuen Bachbildes“ aufzuzeigen, und zwar als eine Interpretation der philologischen Forschungsergebnisse seiner jüngeren Kollegen von Dadelsen und Dürr.

Professor Blumes Provokation

Blume baute auf dem berühmten Brief Bachs an seinen Freund Erdmann vom Jahre 1730 auf, in dem sich Bach bekanntlich seinen ganzen Leipziger Kummer vom Herzen redete, in dem er schilderte, wie schwer es ihm 1723 eigentlich gefallen sei, das Köthener Hofkapellmeisteramt zu verlassen und den Kantorenrock anzuziehen, und daß er nunmehr, nach siebenjähriger Plage, gewillt sei, Leipzig zu verlassen. Diesen Erdmannbrief also, an dessen eminenter Bedeutung für die Beurteilung von Bachs Leipziger Stellung nicht zu zweifeln ist, sah Blume nun erst recht durch die neue Chronologie der

Günther Ramin





Karl Straube

Leipziger Vokalwerke bestätigt. Mit seinen daran geknüpften, provozierenden Formulierungen hat Blume dann viel Unheil angerichtet und Verwirrung unter den Bachfreunden gestiftet; denn er ging so weit, zu sagen, daß man aus dem so gehäuft angewandten Parodieverfahren schließen könne, daß Bach schwerlich eine Beziehung zum Kirchenamt gehabt haben könne, daß Bach diese seine Bearbeitungen „nicht aus dem Willen zu christlicher Verkündigung“ geschrieben habe, daß es ihm kein „Herzensbedürfnis“ gewesen sei, nicht einmal eine „fromme Regung“, sondern einfach Pflicht. „Der schöpferische Diener am Werk, der eherne Bekenner des Luthertums ist eine Legende“ — so lapidar sprach Blume in Mainz.

Nun ist zunächst dazu zu sagen, daß Blume nicht der erste ist, der die alte romantische Vorstellung von Bach als dem „fünften Evangelisten“, wie sie seit Spittas Bachbild verbreitet ist, zu reinigen, richtigzustellen unternommen hat. Vor zwölf Jahren — Blume nennt es in seinem Vortrag nicht — ist sogar ein ganzes Buch darüber geschrieben worden, das bei ausgewogener Beurteilung der Sachlage (sogar noch ohne Kenntnis der jüngsten Forschungsergebnisse) gegen die „veraltete Perspektive“, gegen die „Suggestion des Thomaskantorenbildes“ Stellung nahm. Walther Vetter, der ehemalige Berliner Ordinarius für Musikwissenschaft, hat dieses Buch im Bachjahr 1950 geschrieben und ihm den Titel gegeben: „Der Kapellmeister Bach, Versuch einer Deutung Bachs auf Grund seines Wirkens als Kapellmeister in Köthen“.

Auch Vetter wandte sich gegen die ausschließliche Beurteilung Bachs aus der Leipziger Perspektive und interpretierte als mit entscheidendes Beweisstück den Erdmannbrief. Nichts, aber auch gar nichts spricht nach Veters Ansicht dafür, daß für Bach die Annahme des Thomaskantorats eine „existentielle Entscheidung von letzter religiöser Gültigkeit“ gewesen sei, wie es Wilibald Gurlitt 1936 darstellte. Vetter hat in seinem Buche sehr einleuchtend bewiesen, daß für Bach die Situation in Köthen, wo er Werke wie den ersten Teil des Wohltemperierten Klaviers und die Brandenburgischen Konzerte geschrieben hatte, kritisch wurde,

„nicht weil sie unkirchlich war, sondern weil sie amüsich wurde“.

„Bach und der liebe Gott“

Doch worauf es uns nun ankommt: Muß man aus der Verwendung weltlicher Musik für christliche Texte schließen, daß darunter Bachs christlicher Verkündigungswille gelitten hat? Nein, eine rein musikalische Unterscheidung zwischen weltlich und geistlich hat es damals gar nicht gegeben, und wenn Bach Köthener Instrumentalstücken in Leipzig kirchliche Texte unterlegte, so sagt das rein nichts über sein Bekenntnertum. Wir dürfen uns hier noch einmal den Gedankengängen Walther Veters anschließen, der überzeugend ausgeführt hat, daß Bachs Frömmigkeit und Glaube im Köthener Werk zwar in anderer Gestalt, aber in keiner geringeren Innigkeit und Tiefe gediehen sei als in irgendeiner im kirchlichen Auftrag entstandenen Schöpfung. Und deshalb haben wir in Bach einen universalen Musiker zu sehen, einen Meister der „Musica pura“. Dann scheinen uns auch seine Parodien nicht mehr verwunderlich. „Wenn einst auch die Ästhetiker und Theologen die Stirn runzelten“, schrieb Vetter, „Bach und der liebe Gott hatten ihre Freude daran.“

Damit sei das Bach-Kapitel unserer kleinen Thomanergeschichte abgeschlossen. Der Sarkophag des größten Leipziger Kantors hat

unter seiner Leitung seit 1781 als Gewandhauskonzerte berühmt wurden, eine Einrichtung, die man bis zum heutigen Tage neben dem Thomanerchor als die bedeutendste musikalische Institution Leipzigs zu rühmen hat.

Singspiele — einigermaßen „unbachisch“

Einigermaßen „unbachisch“ war auch die andere Beschäftigung Hillers, die er vor seinem Kantorenamt ausübte: Er begründete als Komponist den Ruhm des Deutschen Singspiels, mit Werken, die er allesamt am Leipziger Stadttheater aufführte, etwa „Lottchen am Hofe“ (1767), „Der Dorfbarbier“ (1770) oder „Der Arndtekrantz“ vom darauffolgenden Jahr, aus dem sich später Reger das Thema für seine berühmten Hiller-Variationen entnahm. Hiller war auch ein bedeutender Musikschriftsteller und begründete als solcher die erste echte Musikzeitschrift, die in den Jahren 1766/70 erschien und den etwas umständlichen Titel hatte: „Wöchentliche Nachrichten und Anmerkungen, die Musik betreffend“. Als er schließlich Thomaskantor wurde, war Bach nicht gerade „modern“ und deshalb entbehrlich. Die entscheidende Schlacht für Bach wurde bekanntlich in Berlin geschlagen, wo Zelters Adlatus Mendelssohn 1828 erstmalig wieder die Matthäuspassion aufführte. Die Bach-Renaissance griff nun natürlich auch auf



Erhard Mauersberger, der jetzige Thomaskantor

seit 1950, dem 200. Todesjahre Bachs, seinen würdigen Platz im Altarraum der Thomaskirche gefunden. Und bis zum heutigen Tage erklingen in diesem Raume seine Werke in den gütigen Interpretationen seines Chores, der Thomaner.

Es ist heute ganz unbegreiflich, daß es dennoch einige Jahrzehnte gegeben hat, in denen seine Musik beinahe vergessen wurde — von Ausnahmen abgesehen, wie es die „Singet-dem-Herrn“-Motette bewies, die Mozart vorgesungen wurde. Doch war der musikalische Stilwandel gerade nach Bachs Tode so groß, daß man einiges Verständnis dafür aufbringen muß. Einer von Bachs berühmten Nachfolgern bietet das beste Anschauungsmaterial für den völligen musikalischen Geschmackswandel jener Zeit. Johann Adam Hiller, auch ein ehemaliger Dresdner Kruzianer, war zwar von 1789 bis 1804 Thomaskantor, doch hat er sich weit größere musikalische Verdienste auf anderen, damals „interessanteren“ Gebieten erworben. Wie einst Bach das Collegium musicum, so leitete er jetzt die aus dieser Einrichtung hervorgegangenen „Großen LiebhaberKonzerte“, die

Leipzig über. Ernst Theodor Weinlig, Dresdner Kreuzkantor 1814—1817 und Thomaskantor über die viel längere Zeit von 1823 bis 1843, ließ von den Thomanern wieder Bach singen. Er war übrigens auch der Lehrer Schumanns und Wagners (Wagner widmete ihm seine Klaviersonate von 1832). Die eigentliche Leipziger Bach-Erweckung ist aber Weinligs Nachfolger im Thomaskantorat zu danken, Moritz Hauptmann, der es bis 1868 innehatte. Von Haus aus Geiger (ein Schüler Spohrs), war er dann der Mitbegründer und Vorsitzende der ersten Bachgesellschaft und Herausgeber der ersten drei Bände der großen Bach-Gesamtausgabe.

„Professor der geistlichen Musik“

Höhepunkt der Thomanerzeit in unserem Jahrhundert waren bislang die beiden Dezenen unter Karl Straube (1918 bis 1939), dem genialen Bachdeuter, der einer der einflußreichsten deutschen Musiker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war. Als Knabe in der Quinta von seinem Religionslehrer befragt, welchen Beruf er einmal ergreifen

wolle, hat er spontan — unter dem Gelächter seiner Mitschüler — geantwortet: „Professor der geistlichen Musik“. Er sollte es werden, und zwar der berühmteste seiner Zeit. Als Organist war er der Lehrer einer ganzen Organistengeneration: Reimanns, Heitmanns, Ramins, der Brüder Mauersberger. Ein philosophischer und ein theologischer Ehrendoktor waren nur kleine Zeichen für die Verehrung, die man ihm von allen Seiten entgegenbrachte.

Durch große Weltreisen hat er den Thomanern Weltgeltung verschafft. Doch historisches Verdienst erwarb sich Straube durch die Wiedereinführung der Bachkantaten im regelmäßigen Turnus des Kirchenjahres. Sie wurden von den Sonntagvormittag-Gottesdiensten aus der Thomaskirche über den Rundfunk in alle Welt ausgestrahlt. Er begann den Zyklus am 6. April 1931 mit der Osterkantate „Christ lag in Todesbanden“ und schloß ihn am 19. Dezember 1937 mit der Weihnachtskantate „Gloria in excelsis Deo“ ab. Das war eine musikalische Tat, die ihresgleichen suchte. Straube starb genau 200 Jahre nach Bach, seinem großen Vorbild.

Im Kriegsjahr 1940 übernahm Günter Ramin den Thomanerchor aus den Händen seines bedeutenden Lehrers und führte ihn in seinem Sinne fort, wohlvertraut mit seinem Stil; denn seit Straubes Antritt, 1918, war Ramin Thomasonorganist. Auch er führte die Thomaner auf großen Reisen weiter durch die Welt; besonders nach dem Kriege erfüllten die ausländischen Konzerte eine Mission, die das Mißtrauen gegen Deutschland überwinden half.

Im Zentrum stand natürlich die Arbeit daheim, die regelmäßigen Motetten und Kantaten freitags und sonntags in der Thomaskirche. Der Luftangriff am 4. Dezember 1943 setzte diesem Wirken zunächst ein Ende. Phosphorkanister vernichteten die Thomasschule, Brandbomben beschädigten das Alumnat, das die kleinen Thomaner selbst tapfer vor dem restlosen Übergriff des Feuers retteten. An ein Bleiben war nicht zu denken. Ramin führte seine Thomaner noch in der Nacht durch das brennende Leipzig und evakuierte sie nach Grimma, wo sie in der Fürstenschule Unterkunft fanden. Als die Thomaskirche wieder von den Verwundeten des Luftangriffs befreit war, denen sie als Lazarett notdürftig gedient hatte, fuhren die Thomaner allsonnabendlich hinüber nach Leipzig, um ihre Motette zu singen.

Thomaner und Kruzianer gemeinsam

Im Juni 1945 konnten sie bereits wieder in ihr Leipziger Alumnat einziehen. Was Ramin an äußerer und innerer Aufbauarbeit leistete, ließ sich am großen Leipziger Bachfest von

1950 ermessen. Das waren Tage, die allen Dabeigewesenen in unvergeßlicher Erinnerung bleiben werden, Tage der Begegnung zwischen Ost und West im Geiste Bachs, Tage höchster künstlerischer Leistungen, die zum Großteil auf den Schultern Ramins und seiner Thomaner ruhten. Höhepunkt war die Aufführung der Hohen Messe, zu der sich — zum ersten Male in ihrer Geschichte — die beiden weltberühmten sächsischen Knabenchöre vereinten, der Leipziger Thomaner- und der Dresdner Kreuzchor. Kreuzkantor Rudolf Mauersberger leitete die als Generalprobe zustande gekommene Aufführung in Dresden, Ramin die darauffolgende in Leipzig, während des Bachfestes. Ergreifender und strahlender wurde zur Ehre Gottes und zur Ehre Bachs wohl nie gesungen. Während Schallplatten-Aufnahmen der Matthäuspassion, mitten aus seiner weitwirken-

Die Thomaner sangen die Matthäus-Passion zum ersten Mal am Karfreitag 1929 unter Bachs Leitung

Kurt Thomas



den Tätigkeit riß Günter Ramin 1956 der Tod. Nach ihm verwaltete vier Jahre lang Kurt Thomas das hohe Amt, der aber in der veränderten Zeit den politischen Mächten nicht standzuhalten vermochte und in die Bundesrepublik zurückkehrte, aus der man ihn berufen hatte.

Der alte Geist lebt fort

Nun steht Erhard Mauersberger an der Spitze der Thomaner, der jüngere Bruder des Dresdner Kreuzkantors. Die Werke Bachs liegen bei ihm in treusorgenden, erfahrenden Händen. Denn viele Jahre lang leitete er zuvor in Bachs Geburtsstadt Eisenach die Kirchenmusikschule und den dortigen Bachchor, dem natürlich die Kompositionen seines Namenspatrons in besonderer Weise am Herzen lagen. Wie schnell und tief Erhard Mauersberger in seinen neuen Leipziger Wirkungskreis hineingewachsen ist, hat er kürzlich beim 38. Deutschen Bachfest beweisen können, das mit dem 750jährigen Thomaner-Jubiläum verbunden war. Auch bundesdeutsche Gäste waren dabei, Mitglieder der veranstaltenden, immer noch gesamtdeutschen Neuen Bachgesellschaft, deren Vor-



DISKOGRAPHIE

Bach: Kantaten „Also hat Gott die Welt geliebt“ (BWV 68) / „Was mein Gott will, das gescheh“ allzeit“ (BWV 111) Elec. E 80609, STE 80609
Bach: Kantaten „Christ lag in Todesbanden“ (BWV 4) / „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (BWV 59) Elec. E 80573, STE 80573
Bach: Kantate „Gott ist mein König“ (BWV 71) Elec. E 80494, STE 80494
Bach: Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ (BWV 56) Elec. D 80572, STE 80572
Bach: Kantate „Lobet Gott in seinen Reichen“ (BWV 11) Elec. E 80659, STE 80659
Bach: Kantate „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ (BWV 140) Elec. E 80658, STE 80658
Bach: Matthäus-Passion (BWV 244) Elec. E 83020/21 und E 83022 S
Bach: Weihnachts-Oratorium (BWV 248) Elec. E 80465, E 80466 S, E 80467/68 STE 80465, STE 80466 S, STE 80467/68
Bach: Magnificat (BWV 243) Elec. E 60635, STE 60635

Bach: Johannes-Passion (BWV 245) DG 14036/38
Bach: Motetten „Fürchte dich nicht“ (BWV 228) / „Komm, Jesu, komm“ (BWV 229) / „Lobet den Herrn alle Heiden“ (BWV 230) / „Singet dem Herrn ein neues Lied“ (BWV 225) DG 14060, Stereo 195002 u. 198019
Bach: Motetten „Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf“ (BWV 226) / „Jesu, meine Freude“ (BWV 227) DG 14113, Stereo 19801
Bach: Kantate „Geschwinde, geschwinde, ihr wirbelnden Winde“ (BWV 201) DG 14162, Stereo 198162
Bach: Kantaten „Jesu, nun sei gereiset“ (BWV 41) / „Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei“ (BWV 179) Can 640227
Bach: Kantaten „Gott der Herr ist Sonn und Schild“ (BWV 79) / „Lobet den Herren, den mächtigen König der Ehren“ (BWV 137) Can 640226
A-Cappella-Werke von Gabrieli, Gallus, Kodaly, Weismann Can 640217

sitzender Christhard Mahrenholz (Hannover) ist, als Mauersberger seine Thomaner durch die Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied“ führte. Wie er mit dem bestechend klaren Timbre des Knabenchors in die Tiefen der geistigen Polyphonie und der gläubigen Emotion dieses Werkes vordrang, erweckte die vollste Bewunderung auch der kritischsten Hörer. Das größte Ereignis war aber auch diesmal beim Jubiläumsfeste der Thomaner wie zwölf Jahre zuvor beim großen Bachgedenken die Vereinigung der Thomaner und Kruzianer im Zeichen der gewaltigen h-moll-Messe. Erhard Mauersberger lenkte die jungen Stimmen seines Chores und die aus dem Chore seines Dresdner Bruders — darf man den Gewährsmännern Glauben schenken — mit größter Souveränität und Inbrunst durch diese gewaltige, unerschöpfliche Partitur.

Es ist beruhigend zu wissen, daß alter Thomanergeist in Leipzig fortlebt. Daß sie weiter singen im Geiste eines Mannes vor allen anderen: Bachs, ihres größten Kantors.